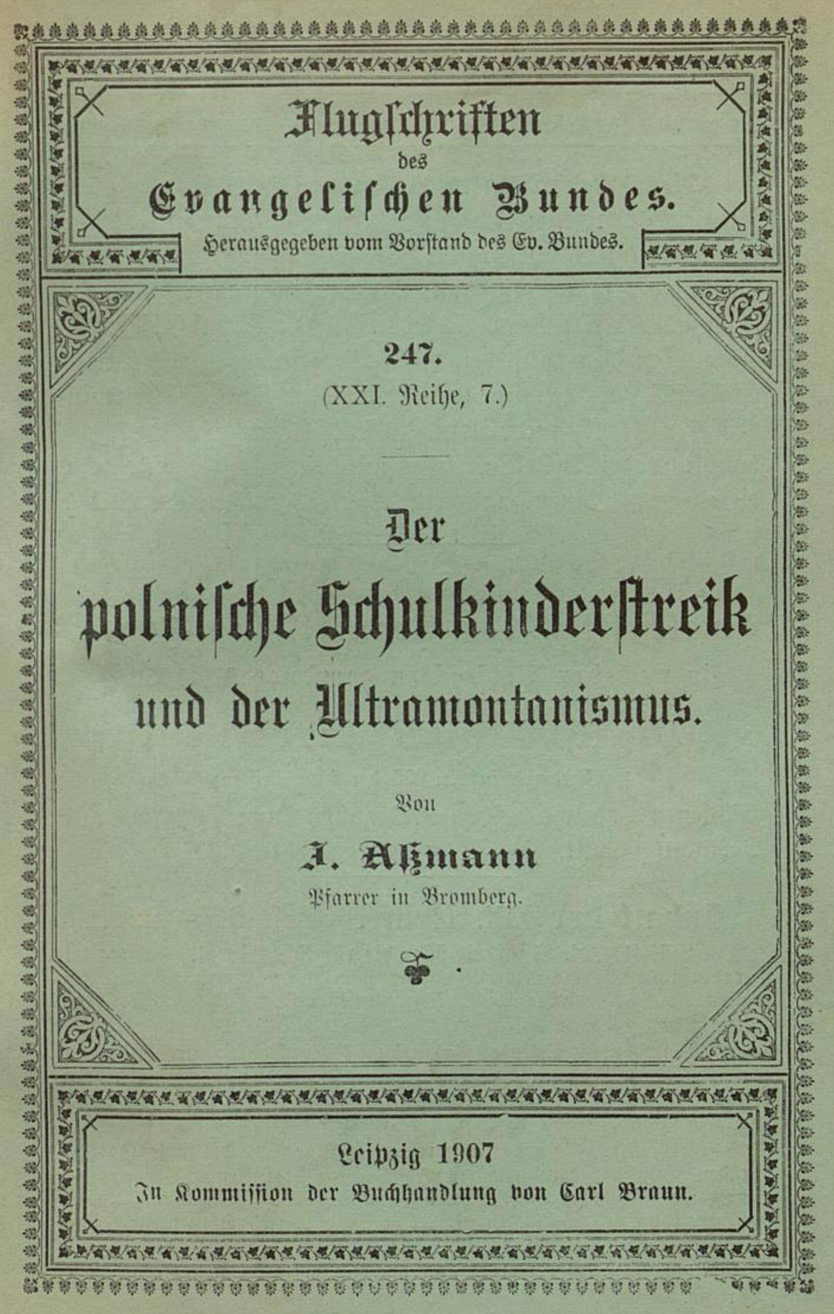


Der polnische Schulkinderstreik und der Ultramontanismus

Assmann, Julius

Leipzig, 1907



Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

247.
(XXI. Reihe, 7.)

Der polnische Schulkinderstreik und der Ultramontanismus.

Von
J. Aßmann
Pfarrer in Bromberg.

Leipzig 1907
In Kommission der Buchhandlung von Carl Braun.

Preis 25 Pfennig.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 237 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in Nr. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Inhalt der XIX. Reihe. Heft 217—228.

217. (1) **Die Wahrheit über die römische Moral.** Vortrag bei der Versammlung des Bayerischen Hauptvereins des Evang. Bundes, gehalten am 8. September 1903. Von Professor D. E. F. Karl Müller in Erlangen. 20 Pf.

218. (2) **Ist Religion Privatsache?** Ein Beitrag zur Würdigung der sozialdemokratischen Programmforderung. Vortrag, gehalten im Evang. Bunde zu Erfurt am 2. Februar 1904. Von Dr. phil. Gerhard Fischer, Pastor in Erfurt. 35 Pf.

219. (3) **Wie erhalten wir das geistige Erbe der Reformation in den Kämpfen der Gegenwart?** Vortrag, gehalten auf dem ersten Jahresfest des Evangelischen Bundes für Schleswig-Holstein am 2. Dezember 1903. Von Lic. theol. Otto Scheel, Privatdozenten an der Universität Kiel. 45 Pf.

220. (4) **Die Vertreibung der evangelischen Zillertaler.** Ein Vortrag. 45 Pf.

221. (5) **Von katholischer Marienverehrung.** Streiflichter zur Würdigung der fünfzigjährigen Jubelfeier des Dogmas von der „Unbefleckten Empfängnis“. Von Paul Pollack, Pastor zu Groitzsch i. S. 60 Pf.

Vorbemerkung. Die folgenden Ausführungen geben im wesentlichen den Inhalt eines Vortrages im Berliner Zweigverein des Evangelischen Bundes wieder. Aus der Aufforderung, auch in den Zweigvereinen in Magdeburg, Hannover, Braunschweig und Helmstedt über dasselbe Thema zu reden, glaube ich schließen zu dürfen, daß in weiteren Kreisen ein Interesse dafür vorhanden ist, auch in dieser Frage wieder den unheilvollen Einfluß des Ultramontanismus an der Arbeit zu sehen. Ich übergebe deshalb den Vortrag in erweiterter Form der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, daß er der Ostmark, in der auch der Evangelische Bund eine große Aufgabe hat, neue Freunde erwecken möchte. A.

Von einem weisen Manne längst vergangener Zeit wird erzählt, er habe gern das Wort gebraucht: Es gibt nichts Neues unter der Sonne; alles ist schon einmal dagewesen. Wie würde sich der Mann wundern, wenn er heut aus seinem Grabe aufstehen und einen Blick tun dürfte in das bunte, vielgestaltige Getriebe unserer modernen Kultur, wenn die Wunder der Naturwissenschaften und der Technik, das weltumspannende Netz unseres wirtschaftlichen und industriellen Lebens ihm ihre Bilder vor seinen staunenden Augen entrollen würden. Wahrlich, der Hochflug, den der Menschengeist, zumal in den letzten hundert Jahren, genommen, der kühne Fortschritt auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit — sie allein schon würden Ben Akiba nötigen, jenes Wort, das er einst mit der kühlen Gelassenheit des Philosophen geprägt, wieder zurückzunehmen. Und wenn er nun gar hineinschauen dürfte in das, was uns gegenwärtig in des Deutschen Reiches Ostmark bewegt und sorgenvoll genug in die Zukunft schauen läßt, ob er dann nicht noch mehr über Un-

erhörtes, nie Dagewesenes zu staunen hätte? Seit Monaten ist in das schon lange gespannte Verhältnis zwischen den beiden Nationalitäten, die in Posen in schwerem, heißem Ringen um die Oberhand stehen, ein neues Element der Spannung gekommen, das ernste Aufmerksamkeit nicht nur bei uns da draußen, sondern weithin im ganzen lieben deutschen Vaterlande, für das wir auf Vorposten gegen die andringende Welle des Slawentums stehen, ja sogar über seine Grenzen hinaus erregt: der Streik polnischer Schulkinder. Es wäre, wenn wir nicht in ihm ein furchtbar ernstes Zeichen der ganzen Sachlage sehen müßten, zum Lachen. Daß Erwachsene in erbittertem Kampfe ringend zuletzt zu der gefährlichen Waffe des Streikes greifen, sind wir unter unseren heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen leider längst gewöhnt. Daß polnischer Haß und Fanatismus, wenn er es vermöchte, uns Deutsche allesamt am liebsten vom Erdboden vertilgen möchte, um das Polenreich in alter Herrlichkeit aufs neue erstehen zu lassen von Danzig bis nach Odessa und von der Wolga bis zur Oder, dafür haben uns die letzten Jahrzehnte Beispiele in Hülle und Fülle gebracht. Aber daß Kinder in der Schule streiken, um diesem Haß, der ihnen natürlich von anderer Seite eingeimpft worden ist, Ausdruck zu geben und gegen das Deutschtum zu protestieren, das ist etwas so Absonderliches, Eigenartiges, daß wir ihm aus dem ganzen Verlauf der Geschichte nichts Aehnliches an die Seite zu stellen wissen.

Wie ist es zu diesem Streik gekommen, an dem sich, als er seinen Höhepunkt erreicht hatte, über 50000 Schulkinder in der Provinz Posen beteiligt haben? Ich muß, um diese Frage zu beantworten, in die Vergangenheit zurückgreifen. Seit 1842 galt für die Volksschulen der Provinz Posen die Bestimmung, daß der Unterricht hauptsächlich in der Sprache zu erteilen sei, welche die Mehrzahl der Schüler von Hause aus spreche. Da nun in den meisten Schulen die Kinder polnischer Zunge überwogen, so war die selbstverständliche Folge dieser Vorschrift, daß einerseits die polnischen Kinder überhaupt kein Deutsch lernten, daß andererseits die Polonisierungsbestrebungen vieler polnischer Geistlicher gegenüber Kindern deutscher Nationalität durch die Schule geradezu unterstützt wurden. Es dauerte lange genug, bis

sich die preußische Regierung entschloß, mit diesem verkehrten System zu brechen, um die deutschen Kinder ihrer Nationalität zu erhalten und den polnischen Kindern ein größeres Maß von deutschen Kenntnissen beizubringen. So wurde denn auf Grund einer Verordnung des Oberpräsidenten vom 24. Oktober 1873 die deutsche Sprache als Unterrichtssprache für alle Volksschulen der Provinz Posen eingeführt. Eine Ausnahme bildete nur der Religionsunterricht. Dieser sollte den polnischen Kindern in der Muttersprache erteilt werden, jedoch nur so lange, als diese Kinder noch nicht genügend Kenntnisse im Deutschen besäßen, um ein richtiges Verständnis für die in deutscher Sprache erfolgende Unterweisung zu haben. Sobald dies aber der Fall wäre, sollte auch der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt werden. Da nun die polnischen Kinder diese Fertigkeit im Deutschen auf der Unterstufe noch nicht besitzen konnten, so ist eine Aenderung der Unterrichtssprache immer nur auf der Mittel- und Oberstufe erfolgt. Sie ist aber in keinem Falle geschehen, ohne daß von allen beteiligten Instanzen aufs peinlichste geprüft worden wäre, ob die betreffenden Kinder wirklich fähig seien, dem Religionsunterricht in deutscher Sprache mit Verständnis zu folgen. In jedem Einzelfalle erfolgte diese Prüfung nicht nur durch den Lehrer und durch den Kreisschulinspektor, sondern auch durch den Departementsschulrat und durch das Plenum der Schulabteilung der Kgl. Regierung. Wie objektiv man dabei verfahren ist und wie wenig man die Absicht hatte, die polnische Sprache rücksichtslos zu beseitigen, geht schon aus der Tatsache hervor, daß heut noch in über 800 von 1100 Schulen des Regierungsbezirks Posen der Religionsunterricht auf allen Stufen in polnischer Sprache erteilt wird. Mit Recht ist neuerdings darauf hingewiesen worden, daß die polnischen Kinder gerade durch den deutsch erteilten Religionsunterricht befähigt werden, sich, wenn sie später etwa in deutsche Gegenden kommen — und das ist bekanntlich bei Tausenden von polnischen Arbeitern der Fall — am kirchlichen Leben voll zu beteiligen.

Drei Jahrzehnte hindurch hat niemand daran gedacht, diesem deutschen Religionsunterricht irgend welchen Widerstand entgegenzusetzen oder ihn als eine Verletzung heiligster

Volksrechte anzusehen, um so weniger, da nach dem Urteil aller Sachkenner gerade die Polen eine außerordentliche Begabung besitzen, sich eine fremde Sprache schnell zu eigen zu machen. Die Erfolge, auch des Religionsunterrichtes, waren in jeder Beziehung zufriedenstellend. So schrieb ein katholischer Lehrer aus Posen an das „Westfälische Volksblatt“:

„Das polnische Kind lernt die deutsche Sprache so, wie ein deutsches Kind sie lernt. In der deutschen Sprache lernt es denken und sich über abstrakte Dinge aussprechen. Durch das Sprechen im Hause lernt es nur die polnische Umgangssprache, aber die abstrakten Begriffe fehlen ganz. Hierdurch aber wird die polnische Sprache für den Religionsunterricht ungeeignet. Die Lehrer sehen die Unmöglichkeit, einen erfolgreichen Religionsunterricht in polnischer Sprache zu erteilen und greifen zu der zweiten Muttersprache, der deutschen, in der sich so unterrichten läßt, daß die Kinder die religiösen Wahrheiten unserer heiligen Kirche verstehen. Die deutsche Sprache ist so tief in das Volk gedrungen, daß man sie nicht mehr als fremde Sprache bezeichnen kann“ (vgl. „Die Wartburg“ 1906, S. 382).

Auch die „Germania“ veröffentlichte eine Zuschrift einer katholischen Lehrerin, daß selbst der Weihbischof Likowski bezeugt habe, die deutsch unterrichteten Kinder hätten gutes Verständnis gezeigt (vgl. „Die Wartburg“ 1906, S. 442).

Erst in jüngster Zeit erkannten die polnischen Drahtzieher, die polnische Geistlichkeit, die polnische Presse und die Straz — ein Seitenstück zu dem deutschen Ostmarkenverein, wenn ich so sagen darf, nur mit echt slawischem Fanatismus — daß die Frage des Religionsunterrichtes besonders geeignet sei, dem polnischen Fanatismus neue Nahrung zuzuführen. Bereits 1905 wurde im Anschluß an Streiks polnischer Gymnasiasten in Rußland innerhalb polnischer Organisationen die Frage aufgeworfen, ob sich nicht auch bei uns in Preußen ein solcher Streik von möglichst großem Umfang in nationalpolnischem Interesse empfehlen möchte. Ihre Beantwortung wurde zunächst hinausgeschoben. Erst als die polnische Nationalliga sich der Sache annahm, kam es zum Losschlagen. In der Presse wie in zahlreichen Volksversammlungen wurde im Sommer vorigen Jahres den Eltern der Rat erteilt, ihre Kinder vom Religionsunterricht zurück-

zuhalten. Aber das ging an den Geldbeutel. Denn Schulversäumnisse ziehen Geldstrafen nach sich. Und in diesem Punkte sind auch die Polen trotz der großen Opfer, die sie sonst für ihre Sache bringen, recht empfindlich. Man griff also zu einer anderen Taktik. Plötzlich weigerten sich zuerst in Gostyn nach Schluß der Sommerferien am 6. August infolge einer von dem Vikar Olejniczak am 29. Juni abgehaltenen Versammlung, etwa gleichzeitig in Labischin und Gnesen, dann bald hier bald dort die polnischen Schulkinder, das Vaterunser in deutscher Sprache zu beten, deutsche Kirchenlieder zu singen, deutsche Antworten im Religionsunterricht zu geben. Sie gaben die deutschen Religionsbücher zurück und händigten den Lehrern Schreiben ein, durch welche ihre Eltern erklärten, sie hätten ihren Kindern das Antworten im deutsch erteilten Religionsunterricht verboten. Ueberall hatten diese Schreiben den gleichen Wortlaut, ein Beweis, wie diese ganze Bewegung künstlich unter die polnische Bevölkerung getragen und von einer Zentralstelle aus geleitet wird. Wie ein Lauffeuer griff sie um sich, selbst in Gemeinden, in denen der Religionsunterricht seit vielen Jahren in deutscher Sprache erteilt worden ist, ohne Widerspruch zu finden (Szymborze, Weißenhöhe), ja selbst in solchen, in denen er heut noch in polnischer Sprache stattfindet. Triumphierend verzeichneten die polnischen Blätter diese Fälle. So schrieb der „Lech“:

„Sie (die Kinder) sind bereit, sich lieber die Zunge abschneiden zu lassen, als das Gebet durch die unverständliche Sprache schändlich zu verletzen. Gott wird sie dafür segnen.“ („Die Ostmark“ 1906, Nr. 8).

Aehnlich die „Gazeta Grudziadska“:

„Polnische Eltern, zeigt, daß ihr unseren heiligen Glauben so liebt wie eure Kinder. Untersagt euren Kindern das Lernen der deutschen Religionslehre. Es ist euer Recht, zu entscheiden, ob das Kind diese unkatholische Lehre lernen soll, welche die lutherisch-preußische Regierung euren Kindern erteilen läßt als angeblich katholischen Religionsunterricht. Ihr würdet gewissermaßen Tatgenossen der preußischen Schule werden, welche unter Mißbrauch des heiligen Religionsunterrichtes zu politischen Zwecken zehntausende von Seelen polnischer Kinder der gräßlichen Gefahr des Verlustes des Seelenheiles aus-

setzt. Diese fürchterliche Schuld würdet ihr auf euch laden, wenn ihr eure Pflicht euren Kindern gegenüber nicht gehörig erfüllt.“ (a. a. O.)

Noch bedenklicher wurde der Streik, als der Erzbischof Stablewski am Sonntag, den 14. Oktober 1906, von allen Kanzeln der Erzdiözese Posen-Gnesen einen Hirtenbrief in polnischer Sprache verlesen ließ, in dem er darüber klagte, daß die religiösen Kenntnisse und die Sittlichkeit im Rückschritt begriffen seien und versicherte, alle seine Gedanken seien darauf gerichtet, die Wiedereinführung der Muttersprache im Religionsunterricht durchzusetzen. Unter den augenblicklichen Verhältnissen aber bleibe nichts anderes übrig, als den Religionsunterricht der Schule durch einen solchen in Haus und Kirche zu ergänzen. Von einer Warnung vor ungesetzlichen Schritten findet sich in dem Hirtenbrief kein Wort, trotzdem sein Verfasser beim Antritt seines Amtes einen feierlichen Eid geschworen hat, er werde seine Diözesanen zum Gehorsam gegen die Staatsgesetze anhalten. War es ein Wunder, daß man daraus den Schluß zog, die kirchliche Oberbehörde billige den Schulstreik? Hatte doch der Erzbischof schon vorher auf eine Petition wegen Wiedereinführung des polnischen Religionsunterrichtes den Absendern der Bittschrift geantwortet, er nehme herzlichen Anteil und werde die nötigen Schritte tun, obgleich er wissen mußte, daß eine ähnliche Petition, welche an die Krone gerichtet war, einen ablehnenden Bescheid erhalten hatte.

Um was es sich bei der Bewegung überhaupt handelt, das haben bei einer Versammlung in Kosten (Posen) am 24. Mai 1906 zwei Redner deutlich ausgesprochen. Der eine, Propst Stanislaus Lurc, erklärte:

„So lange wir leben, werden wir es nicht gestatten, daß unsere Kinder deutsch beten und daß in unseren Häusern ein deutsches Lied ertönt. Denn unsere Natur drängt uns zur Hebung des nationalen Geistes“ (selbstverständlich des national-polnischen, deutschfeindlichen Geistes, der im Trachten nach der Wiedergeburt des alten Polenreiches seine höchste Aufgabe sieht. Anmerk. des Verf.).

Der zweite, Propst Surzynski, sprach von der „polnischen Religion“, die durch den deutschen Religionsunterricht

in Gefahr komme und erläuterte den Begriff dieser „polnischen Religion“ folgendermaßen:

„Die polnische Mutter wird das Kind nicht anders beten lassen, als sie es zuerst beten gelehrt hat; die polnische Mutter wird nicht zugeben, daß zu Hause ein anderes Lied erklingt als das polnische. Sie wird nicht zugeben, daß sich ein anderer Katechismus angesichts der Mutter Gottes von Czenstochau befindet als ein polnischer Katechismus.“

„Angesichts der Mutter Gottes von Czenstochau“ — damit hat der geistliche Herr in dankenswerter Offenheit den Kern berührt, wegen dessen die Hüter der „polnischen“ Religion unter erzbischöflicher Billigung gegen den deutschen Religionsunterricht Sturm laufen. Denn nur der polnische Unterricht kennt die Mutter Gottes von Czenstochau als die himmlische Protektorin des Polentums, als „die Königin von Polen“. Der deutsche katholische Religionsunterricht weiß von diesem spezifisch polnischen, aus polnischen Großmachtsträumen hervorgewachsenen Dogma nichts. Und deshalb soll die preußische Staatsregierung mit Protesten gegen die Ausdehnung des deutschen Religionsunterrichtes überschwemmt werden und mit Bitten um die Erhaltung eines Unterrichtes, der unaustilgbar der heranwachsenden Generation mit der „polnischen“ Religion das politische Polendogma einprägt, das dem preußischen Staat die Berechtigung zu seinem gegenwärtigen Umfang aufs hartnäckigste bestreitet.

Zu welchen Folgen diese von der Geistlichkeit und der Presse immer wieder aufs neue geschürte Bewegung bereits geführt hat, haben die Zeitungen genug berichtet. Das ist noch das Geringste, daß katholische Pfarrer den Schulkindern verbieten, deutsch zu antworten, weil Gott und die heilige Jungfrau nur polnisch verstünden. Viel schlimmer fallen die immer zahlreicher werdenden Fälle ins Gewicht, wo man den Lehrern ihre Häuser demoliert oder über dem Kopfe anzündet, wo man sich tätlich an ihnen vergreift, daß sie den Schutz der Polizei anrufen müssen, um nicht totgeschlagen zu werden, wo man ihnen auf einsamem polnischen Dorf den Verkauf von Lebensmitteln verweigert.

Man fragt sich, was daraus noch werden soll. Allerdings beginnt die Bewegung nachzulassen. Gegenwärtig

streiken nur noch etwa 39000 Kinder. (Nur noch!) Ohne Frage ist das der Festigkeit der Regierung zu verdanken, die ohne sich durch Geschrei selbst des Auslandes beirren zu lassen, den einmal eingeschlagenen Weg verfolgt, weil er zum Ziele führen wird. Wir können es nur von ganzem Herzen billigen, wenn sie es aufs peinlichste vermeidet, die Schulkinder zu Märtyrern für die Schuld der Hetzer zu machen, die sich nicht fassen lassen. Die Mittel, welche sie bisher angewendet hat, werden schließlich ihres Erfolges nicht verfehlen: die streikenden Kinder in den für Religionsunterricht bestimmten Stunden mit deutschem Sprachunterricht zu beschäftigen, diejenigen Kinder, welche sich absichtlich die nötigen Kenntnisse nicht angeeignet haben, über das vierzehnte Lebensjahr hinaus in der Schule zu behalten, den Gemeinden die Staatszuschüsse zur Erhaltung ihrer Schulsysteme zu entziehen und auf ihre Kosten neue Lehrer anzustellen sowie weitere Schulräume zu beschaffen. Es ist endlich hoch erfreulich, daß alle unbotmäßigen Schulvorsteher ihres Amtes enthoben und die Aufreizungen durch Klerus und Presse strafrechtlich verfolgt werden, wenn gleich allerdings die Keime fanatischen Hasses, die in die jugendlichen Gemüter gesenkt worden sind, sich der Ausrottung durch die Staatsgewalt entziehen und in künftigen Jahren furchtbare Früchte bringen werden.

Daß bei einer Bewegung, wie es die geschilderte ist, allerlei verborgene Triebkräfte tätig sind, liegt auf der Hand. Soweit die Oeffentlichkeit sich mit dem Schulkinderstreik befaßt hat, ist es allerdings wesentlich unter nationalen Gesichtspunkten geschehen und mit Recht. Aber neben den nationalen spielen gerade in dieser Frage noch andere Kräfte mit, Kräfte, die freilich von einem deutsch-evangelisch empfindenden Urteil als antinational gebrandmarkt werden müssen, nämlich die des Ultramontanismus. Für uns in der Provinz Posen steht es ganz felsenfest, daß, was das Polentum fördert, auch dem Ultramontanismus zur Förderung dient. Und wer die Geschichte, wer die Prinzipien des Ultramontanismus kennt, der weiß, warum. Wann hätte der Ultramontanismus je das Deutschtum geliebt? Im Gegenteil, wo er es gekonnt, hat er den Feinden des deutschen Wesens immer hilfreiche Dienste geleistet, gleichviel ob es sich um

die Unterstützung polnischer Forderungen oder um Wahlbündnisse mit der Sozialdemokratie handelte.

Im vorliegenden Falle aber tritt dem aufmerksamen Beobachter eine bemerkenswerte Unsicherheit entgegen. Das Zentrum, die politische Vertretung der ultramontanen Interessen, hat lange geschwiegen. Schließlich hat es doch nicht umhin gekonnt, seine Meinung über die aus dem deutschen Religionsunterricht erwachsene Streikbewegung kund zu tun. Es war das alte Doppelspiel! Als die polnische Fraktion im November 1906 im Reichstag eine Interpellation über den Schulkinderstreik einbrachte, lehnte das Zentrum zwar eine Unterstützung derselben ab und brachte eine eigene Interpellation ein. Doch es war derselbe Faden, nur eine andere Nummer! Wer wird denn auch von dem Zentrum ein wirksames Auftreten gegen polnische Unverschämtheiten erwarten? Man redet schöne Worte, das ist aber auch alles. Im übrigen geht des Zentrums ganzes Sinnen und Denken nur darauf hinaus, sich die Polen zu verpflichten, die ja in den letzten Jahren namentlich in Oberschlesien bedenkliche Anwandlungen von Selbständigkeit gegenüber der früher dort allmächtigen Zentrumspartei an den Tag gelegt haben. Jene Interpellationen im Reichstag sind verlaufen, ohne für unser Thema besonders bemerkenswerte Momente zu liefern. Gespannter wird man sein dürfen auf die im preußischen Abgeordnetenhaus beabsichtigte polnische Interpellation und die Stellung, welche das Zentrum zu dieser einnehmen wird.

Ausführlich genug haben sich dagegen die ultramontanen Blätter über die Frage des polnischen Religionsunterrichtes geäußert, allen voran das Polenblatt am Rhein, die „Kölnische Volkszeitung“, die man mit bitterem Hohne wegen ihres warmen Herzens für alles Polnische geradezu „Gazeta Bachemska“ genannt hat. Man weiß nicht, was man an ihren zahlreichen Artikeln über den Schulkinderstreik mehr bewundern soll, ihre — allerdings schon früher oft genug bewiesene — vollständige Unkenntnis der ostmärkischen Verhältnisse oder die Offenheit, mit der sie die Karten des Ultramontanismus, als dessen waschechte Vertreterin sie unbestritten anerkannt werden muß, aufdeckt. So läßt sie sich unter dem 16. Oktober 1906 vernehmen:

„Jeder Katholik, der es mit seiner Religion ehrlich

meint, muß das Schreiben des Erzbischofs Wort für Wort unterschreiben. Darüber möge sich nur niemand einer Täuschung hingeben, daß es gelingen könnte, die polnischen Katholiken in dieser Frage zu isolieren. Sollte es wirklich jemand geben, der so etwas wie einen Sonderkulturkampf gegen die kirchliche Autorität im Bereiche der polnisch sprechenden Landesteile in Szene zu setzen wünschte, so möge er sich nur vorher darüber klar werden, daß er es dabei nicht nur mit den polnischen Katholiken, sondern mit der Gesamtheit der Katholiken im Deutschen Reiche zu tun hätte" (Nr. 887).

Gegenüber der von deutscher Seite erhobenen Forderung, die Staatsregierung möchte den Erzbischof doch einmal energisch an die in seinem Eide von ihm beschworene Verpflichtung erinnern, den Gehorsam gegen die Staatsgesetze unter seinen Diözesanen aufrecht zu erhalten, führt sie unter demselben Datum echt ultramontan aus:

„Kein Bischof kann eine Verpflichtung übernehmen, staatliche Maßregeln gutzuheißen, die unveränderlichen Gesetzen seiner Kirche widersprechen."

Zugleich aber stellt sie die für jeden Ostmärker geradezu lächerliche Behauptung auf, nicht das Volk werde von seinen Geistlichen aufgewiegelt, sondern umgekehrt dränge das Volk die Geistlichkeit, daß sie ihm helfe. Natürlich fehlt es auch nicht an der ebenso unbegründeten wie infamen Verdächtigung, der Eifer der beteiligten Staatsbeamten entspringe höchst unlauteren Beweggründen, bei den Lehrern dem Trachten, sich der Ostmarkenzulage würdig zu erweisen, bei den Schulinspektoren dem Bestreben, sich an maßgebender Stelle Anerkennung zu erwerben — eine Verdächtigung, die mit tiefem Ernst auch von anderen ultramontanen Blättern wiederholt wird. Sie, die Beamten, müßten eben auf die Windrichtung acht geben, die gerade vorherrsche; denn je besser einer mitblase, desto besser komme er vorwärts. In derselben Tonart bewegt sich eine recht geschmackvoll „Kollernde Hakatisten" überschriebene Auslassung (Nr. 889 vom 17. Oktober 1906). Ich kann mir nicht versagen, ihren Kernpunkt, eben weil er in höchst charakteristischer Weise die ultramontane Auffassung der Dinge widerspiegelt, zur Kenntnis zu bringen:

„Hier handelt es sich um Dinge, die den Staat nicht das mindeste angehen. Es ist lediglich Sache der Kirche, welche Maßregeln sie ergreifen will, um den heranwachsenden Gläubigen die Kenntnis katholischer Lehren und Pflichten zu vermitteln und keine Staatsbehörde hat da ihre Nase hineinzustecken. (Mit Verlaub, hier handelt es sich um die Schule als Einrichtung des Staates! Anmerkung des Verf.) Aus zäsareopapistischen Verstößen gegen diese alten kirchlichen Lehren ist der Kulturkampf entstanden und wenn der Staat nach einer Neuauflage desselben Lust verspürt, so bietet sich hier eine gute Gelegenheit. Die antikatholischen Blätter scheinen zu glauben, ein solcher neuer Kulturkampf werde auf die Ostmark beschränkt bleiben. Aber hinter dem Erzbischof steht der Papst und die ganze Kirche."

An demselben Tage wird uns versichert (Nr. 890):

„Der Schulstreit in Posen ist nicht bloß die Angelegenheit einer einzelnen Diözese oder der polnischen Bevölkerung in Preußen, sondern eine Sache des Katholizismus überhaupt ohne Unterschied der Nationalität. Darüber wird die bevorstehende Landtagssession zweifellos auch dem verblendetsten Hakatisten die Augen öffnen."

Dem entsprechend bekommen andere, vorsichtigere und besser deutsch empfindende Zentrumsblätter einen gehörigen Rüffel (Nr. 895 vom 19. Oktober 1906):

„Ein Teil der Zentrumspresse hat es bis in die neueste Zeit hinein an der nötigen Entschiedenheit in dieser kapitalen Frage fehlen lassen. Daß ein westfälisches Organ der Zentrumspartei noch vor kurzem die Erteilung des Religionsunterrichtes selbst auf der Unterstufe in einer anderen als der Muttersprache verteidigen konnte, ist ein wahrer Skandal, den die geordnete Vertretung der Zentrumspartei und Zentrumspresse in Westfalen nicht hingehen lassen sollte."

Und warum diese Aufregung? Man höre und staune! Der Zentrumsführer Schorlemer habe prophetischen Geistes gesagt: Germanisierung ist Protestantisierung. Man wolle die Polen germanisieren, dazu brauche man die Kirche. Der erste Schritt sei die Erteilung des Religionsunterrichtes in deutscher Sprache, der zweite werde die Forderung sein, auch den Beichtunterricht in deutscher Sprache zu erteilen (!). Wenn

da die Kirche das polnische Volk im Stiche lasse, so werde es sich von ihr lossagen und sie werde dann in dem gemeinsamen Ansturm der Radikalpolen, der protestantischen Bureaukratie, des Sozialismus und der Tätigkeit der im Effekt protestantisch-konfessionell wirkenden Ansiedelungskommission wesentliche Einbußen erleiden. Dann werde jenes Wort Schorlemers, Germanisierung sei Protestantisierung, zur Tat werden, wenn auch nur in dem Sinne, daß das „germanisierte“ Volk nicht mehr katholisch sei, ohne deshalb protestantisch zu werden.

Also das ist des Pudels Kern! Nun sagt man zwar oft, bei uns in Posen seien deutsch und evangelisch, polnisch und katholisch dasselbe. Aber das ist, so oft es auch behauptet worden ist, doch nicht wahr. Wir wissen, mit welcher Treue die deutschen Katholiken in Posen an ihrem Deutschtum hängen und wie schwer es ihnen immer wieder gerade von seiten ihrer kirchlichen Behörde gemacht wird, dasselbe zu behaupten. Wir können nur wünschen, daß es ihnen gelänge. Zumal der Evangelische Bund hat es auf der Jahresversammlung des Posener Hauptvereins 1905 in Posen unumwunden ausgesprochen, daß er in allen nationalen Fragen mit den deutschen Katholiken Hand in Hand zu gehen bereit sei, allerdings ohne daß unsere protestantischen Interessen dabei Schaden leiden dürfen. Aber jeder Unbefangene wird auch zugeben müssen, daß der Protestantismus, den einst im ehemaligen polnischen Reiche der Jesuiten Haß und Unduldsamkeit mit Stumpf und Stil ausgerottet hat, allezeit die zuverlässigste Stütze des Deutschtums gewesen ist und immerdar bleiben wird. Wir haben im Süden der Provinz Posen eine ganze Reihe von evangelischen Gemeinden polnischer Zunge. Sie haben sich der großpolnischen Phantastereien stets unzugänglich gezeigt und fühlen sich ähnlich wie die Masuren in Ostpreußen trotz ihrer polnischen Sprache als gute Deutsche. Käme es dahin, daß die Befürchtungen der „Kölnischen Volkszeitung“ wirklich zur Tat würden, so würde das Deutschtum das wahrlich nicht zu bedauern haben. Aber so weit ist es noch lange nicht und vorläufig bleibt die ganze Frage, um die es sich in dem polnischen Schulkinderstreik handelt, eine nationale und nicht eine konfessionelle. Das kann nicht scharf genug betont werden, weil gerade die

ultramontanen Blätter immer wieder das Gespenst eines neuen Kulturkampfes an die Wand malen, den der Ultramontanismus allerdings in seiner jetzigen Lage ausgezeichnet gebrauchen könnte.

Nicht alle Blätter, die seinen Bestrebungen dienen, gehen so scharf ins Zeug wie die „Kölnische Volkszeitung". Namentlich die „Germania" ist viel vorsichtiger. Natürlich nimmt auch sie den Erzbischof Stablewski in Schutz und benützt die Gelegenheit, um ihr altes Klagelied über mangelnde Parität anzustimmen, dieweil von den 67 Kreisschulinspektoren der Provinz Posen nur 7 katholisch, 60 dagegen evangelisch seien, obwohl die Katholiken $^{2}/_{3}$ der Bevölkerungszahl ausmachten. Sie spricht es aber auch offen aus, daß die polnischen Agitatoren die Hauptschuld an den Folgen des Streikes tragen und daß diese Form des Kampfes von ihr nicht gebilligt werden könne. Also nur die Form, nicht aber der Kampf selber ist auch ihr der Gegenstand ihrer Mißbilligung. Wenn sie so wenig wie die schlesische Zentrumspartei mit den Radikalpolen durch Dick und Dünn gehen will, so kann man über diese Haltung des Hauptorgans des Zentrums sich seine Gedanken machen. Ob nicht auf sie die traurigen Erfahrungen mitgewirkt haben, die man gerade in Berlin mit der Maßlosigkeit polnischer Ansprüche auf kirchlichem Gebiet gemacht hat?

Welche von beiden Strömungen im Ultramontanismus die Oberhand gewinnen wird, ob die heißspornige Art der „Kölnischen Volkszeitung" oder die vorsichtige der „Germania", das muß die Zukunft lehren. Heut darüber Vermutungen anzustellen, wäre ein müßiges Beginnen. Interessant aber ist für den Beobachter die Stellung des klugen Politikers im Kardinalsgewand, des Fürstbischofs Kopp. Dieser hat eine beabsichtigte Versammlung schlesischer Priester in Sachen des Schulstreikes noch im letzten Augenblick verboten und, wie neuerdings gemeldet wird, auch eine in seinem Konvikt zu Breslau unter den jungen Klerikern bestehende Vereinigung zur Pflege des Großpolentums aufgelöst. Daß darüber im Polenlager heller Zorn entbrannt ist, darf einen um so weniger wundern, als derselbe Fürstbischof Kopp am 16. Juni 1906 im Herrenhause erklärt hat, die Erteilung des Religionsunterrichtes in deutscher Sprache bedeute einen Eingriff

in die Rechte der Kirche und eine Schädigung des religiösen Lebens der Polen. Hat derselbe Mann, der das erklärte, nun plötzlich sein deutsch-nationales Herz entdeckt? Es wäre ja hoch erfreulich, zumal über die Ergebnisse seiner Reise, die er jüngst angeblich in der Angelegenheit des polnischen Schulkinderstreikes nach Rom unternommen hat, die widersprechendsten Gerüchte die Oeffentlichkeit bewegt haben. Aber wir sind durch trübe Erfahrungen gegen solche Frontveränderungen hoher Kirchenfürsten mißtrauisch geworden und vermögen uns des Verdachtes nicht zu erwehren, als wenn bei Kopps Unterstützung der Regierungspolitik wieder einmal das alte Sprüchlein wahr werden könnte, daß eine Hand die andere wäscht.

Viel deutlicher spricht der „Osservatore Cattolico“, das Hauptorgan des Kardinal-Staatssekretärs Merry del Val und zugleich des Vatikans, unter dem 20. Oktober 1906:

„Die Quälereien der Protestanten in Preußen gegen unsere Glaubensbrüder in Polen (!) datieren nicht von gestern und gestatten uns nicht ein tadelnswertes Stillschweigen. Der Erzbischof von Posen hat sich in einem sehr klaren Hirtenbrief über die polnische Muttersprache im Religionsunterricht ausgesprochen unter direkter Berufung auf das Konzil von Trient, welches den Bischöfen (aber nicht dem preußischen Staat! Anm. des Verf.) den Gebrauch der Volkssprache beim Unterricht der Glaubenslehren vorschreibt. Die Synoden von Luzk und Wilna haben diesen Grundsatz besiegelt. Jetzt hat sich gerade gegen diesen Grundsatz der lutherische Hakatismus mit Wut erhoben; denn der Hakatismus versucht, wie Ludwig Windthorst das wiederholt im preußischen Abgeordnetenhause nachgewiesen hat, die Germanisation der polnischen Volksseele durch das Protestantischmachen. Darum will man zuerst dem Volke seine polnische Sprache entreißen, wohl wissend, daß ein Volk nach dem Verlust seiner Nationalsprache nahe daran ist, sich selbst zu verlieren. Da nun die Polen keine Lust haben zum Sterben, so rüsten sie sich mit unbesiegter Standhaftigkeit auf Kreuz und Leiden. Jetzt war der genannte Akt des Posener Erzbischofs um so notwendiger, als der bis dahin für ängstlich geltende Erzbischof sich sagen mußte, daß seine Polen auch die Kirchen verlassen würden, wenn Polentum

und Katholizismus, die bisher als gleichbedeutende Begriffe gelten müssen, sich nicht gegenseitig in diesen traurigen Verhältnissen deckten. Ohne aus seinem Pflichtenkreise herauszutreten und sich streng auf das religiöse Gebiet beschränkend, hörte der Erzbischof von Posen die Stimme seines Volkes. Die brüllenden Juden vom „Berliner Tageblatt" nehmen inzwischen die Kulturkampfposaune zu Hilfe, um die Regierung zu einem neuen Kulturkampf anzustacheln. Allein da der alte Kulturkampf mit dem Kanossagang Bismarcks und des Protestantismus endigte, so denken jetzt nicht wenige Männer der Regierung daran, eine chinesische Mauer zwischen den Katholiken des Deutschen Reiches und denen Polens aufzurichten. Die Losung: „Teile und herrsche!" lockt; aber die Katholiken Deutschlands und die Presse des Zentrums sind nicht so blind, um das Spiel des Gegners nicht zu durchschauen. Darum machen alle Zentrumsblätter gemeinsame Sache mit dem Hirtenbrief Stablewskis; denn darin kommt eine hervorragend katholische Angelegenheit zur Sprache. Diese Haltung ist würdig und pflichtgemäß und verdient Zustimmung nicht nur im Namen eines gemeinsamen katholischen Glaubens, sondern auch in dem der Solidarität aller Zivilisation zugunsten eines Volkes, dem man seine Muttersprache mit unerhörten Barbareien zu entreißen strebt, mit Mitteln und Methoden, die einer gebildeten Regierung unwürdig sind" (vgl. „Die Wartburg" 1906 S. 435).

So redet man in Rom, mit dem unsere Diplomatie bekanntlich besonders gut steht oder wenigstens zu stehen glaubt. Daß die Ausführungen des päpstlichen Blattes — ganz abgesehen von der eigenartigen Geographie, die Polen als einen Staat neben Deutschland ansieht — über „unerhörte Barbareien" und über das angebliche Bestreben des „lutherischen Hakatismus", den Polen ihre Muttersprache zu entreißen, ebenso unerhört übertrieben sind, darf uns nicht wundernehmen. Diese Sprache sind wir von Rom ja längst gewöhnt. Und was ist für Rom das Deutschtum? Das aber ist interessant und echt ultramontan, daß für den Vatikan und seine Politik Polentum und Katholizismus gleichbedeutende Begriffe sind. Man wünschte nur, unsere deutschen Katholiken möchten sich das zu Herzen nehmen. Jedenfalls

ist also so viel klar, daß man an der Quelle des Ultramontanismus den deutsch-feindlichen Bestrebungen der Polen von Herzen wohl gesinnt ist.

Jeder, der die Aeußerungen des Ultramontanismus überschaut, sieht, wie zwiespältig und aller nationalen Entschiedenheit bar jener der Bewegung gegenübersteht, die in dem polnischen Schulkinderstreik ihren Ausdruck gefunden hat, zwiespältig und doch im Herzen mehr nach der polnischen als nach der deutschen Seite neigend. Sein Interesse an ihr ist sicher ein sehr tiefes. Darum gilt es für uns, wachsame Augen zu haben. Niemand vermag allerdings zu sagen, was weiter werden wird, ob der Schulkinderstreik abflauen und schließlich ganz erlöschen oder ob ultramontane Herrschsucht ihn zum Schibboleth eines neuen Kulturkampfes machen wird. Aber selbst wenn er im Sande verlaufen sollte, so wird damit doch noch lange keine Ruhe eintreten, umsoweniger, als die jetzt streikenden Schulkinder dereinst als fanatische Kämpfer in die polnischen Reihen treten werden. Vorläufig wird dann der Kampf in der Stille weiter geführt werden, aber wo nationale Streitfragen mit religiösen Interessen verquickt werden, wie es das Polentum liebt, da flammt das verborgene Feuer früher oder später doch einmal verzehrend auf. Kommt es dazu und leidet unser deutsches Volkstum Schaden, so trägt der Ultramontanismus einen großen, vielleicht den größten Teil der Verantwortung. Er ist den Polen in ihren staatsverräterischen Bestrebungen und Hoffnungen von jeher ein starker und treuer Bundesgenosse gewesen. Umsomehr ist es Pflicht aller derer, die es ernst und gut mit dem deutschen Vaterlande meinen, ihm Widerstand zu leisten und ihm das Wasser abzugraben, wo sie es können.

Die Lage des Deutschtums in den Ostmarken, die alles, was sie an Kultur besitzen, deutschem Fleiß, deutscher Intelligenz, deutscher Tatkraft verdanken, ist bitter ernst. Es ist nicht übertrieben, von einem Verzweiflungskampf zu reden, den es um seine Existenz zu führen hat. Die wirtschaftliche Erstarkung des Polentums, die Zähigkeit, mit der es seine Verluste auf einer Stelle an einer anderen wieder auszugleichen weiß, die ungeheuren Geldmittel, die ihm — zum Teil aus unbekannten Quellen, über die man nur Ver-

mutungen anstellen darf — zur Verfügung stehen, der tiefgreifende Einfluß einer zielbewußten Geistlichkeit im Verein mit langjähriger deutscher Lässigkeit und Zersplitterung sowie mit schweren Fehlern unserer Staatsregierung, die, in früheren Jahren begangen, jetzt bedenkliche Früchte tragen — das alles erfüllt uns mit Sorgen um die Zukunft. Umsomehr tut es not, daß alles, was sich deutsch und evangelisch nennt, seine Kräfte in den Dienst der guten Sache stelle. Und wenn drüben im anderen Lager der Ultramontanismus heimlich seine Fäden spinnt, dann darf auch der Evangelische Bund als Wächter auf dem Damme nicht fehlen, gegen den die Fluten des Slawentums anstürmen, nicht um einen Keil in die Einigkeit der Deutschen in der Ostmark zu treiben, sondern um in Erfüllung seiner großen Aufgabe auch hier der schwarzen Gefahr zu wehren, die stets nicht nur den Protestantismus, sondern auch das Deutschtum aufs bitterste gehaßt hat. Er wird helfen, die lebendigen Kräfte, die der Protestantismus in unser deutsches Volk hineingetragen hat, der Ostmark zu erhalten und sie wird ihn um seiner Liebe und Hilfe willen segnen.

222. (6) **Der Evangelische Bund und die Politik.** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 40 Pf.

223. (7) **Unsere Lage und unsere Aufgaben nach dem Fall von § 2 des Jesuitengesetzes.** Von Dr. Carl Fey. 35 Pf.

224/25. (8/9) **Die Marianischen Kongregationen.** Von E. Gebhardt, Pastor zu Wang. 1 Mk.

226 (10) **Das echte Lutherbild.** Von D. Dr. Paul Tschackert, ord. Professor der Theologie in Göttingen. 30 Pf.

227. (11) **Denifles Luther.** Von W. Nithack-Stahn, Pastor in Görlitz. 40 Pf.

228. (12) **Das römische Dogma von 1854.** Eine Jubiläumsbetrachtung von Dr. Ottmar Hegemann. 40 Pf.

Inhalt der XX. Reihe. Heft 229—240.

229. (1) **Luther und Tetzel.** Von M. Büttner, Pfarrer an St. Simeonis in Minden i. W. 45 Pf.

230. (2) **Bonifatius, der „Apostel der Deutschen".** Ein Gedenkblatt zum Jubiläumsjahr 1905. Von Prof. Dr. Gerhard Ficker, Halle a. S. 50 Pf.

231. (3) **Was versteht der Katholik und was der Protestant unter „Kirche"?** Die römische Grundlehre gemeinverständlich dargestellt und evangelisch beleuchtet. Von Friedrich Stober, Pfarrer in Dürrn bei Pforzheim. 45 Pf.

232/33. (4/5) **Ausweisung und Nichtbestätigung evangelischer Geistlicher in Oesterreich 1899—1904.** 80 Pf.

234. (6) **Ultramontanes Staatsbürgertum.** Von J. Kalau v. Hofe, Leipzig. 30 Pf.

235. (7) **Luther und die Freiheit.** Von Dr. G. Sodeur, Pfarrer in Würzburg. 40 Pf.

236. (8) **Evangelisches Christentum und Kulturfortschritt.** Vortrag, gehalten auf der ersten Hauptversammlung des Ev. Bundes der Provinz Hannover zu Hildesheim am 22. Mai 1905 von Landgerichtsrat Dr. v. Campe, Hildesheim. 40 Pf.

237. (9) **Restauration — Revolution — Reformation.** Vortrag von Pfarrer K. Gastpar, Unterriexingen. 40 Pf.

238. (10) **Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Oesterreich.** Vortrag von Pfarrer Hochstetter, Neunkirchen (N.-Oesterreich). 40 Pf.

239. (11) **Das Einigende im Protestantismus.** Vortrag von Prediger Prof D. Hermann Scholz, Berlin. 30 Pf.

240. (12) **Konfessioneller Literaturbetrieb.** Von Dr. Richard Weitbrecht. 60 Pf.

Inhalt der XXI. Reihe. Heft 241—252.

241. (1) **Johann Muthmann.** Ein Erweckungsprediger aus der evangelischen Diaspora. Von F. Büttner, Pastor in Belgard. 60 Pf.

242. (2) **Der Evangelische Bund nach zwanzig Jahren.** Von A. Wächtler, Halle a. S. 40 Pf.

243/44. (3/4) **Luthers Stellung zum Rechte.** Von G. Müller, Landrichter in Naumburg a. S. 50 Pf.

245/46. (5/6) **Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus auf die wirtschaftliche Entwickelung der Völker.** Von Joh. Forberger, Pastor in Dresden. 80 Pf.

Kommissionsverlag der Buchhandlung von Carl Braun
in Leipzig.

In der Sammlung der vom Evang. Bunde herausgegebenen

Wartburghefte

(Preis je 10 Pf., Doppelhefte 20 Pf., portofrei 13 Pf., bei Doppelheften 23 Pf.)

sind neuerdings erschienen und werden wie die früher ausgegebenen und stets vorrätigen Nummern 1—14 zur Massenverbreitung empfohlen:

Heft 15. **Pfarrer André Bourriers Uebertritt.**
„ 16. **Gustav Adolf** von Prof. Dr. August Kluckhohn.
„ 17. **Carl Alexander,** Großherzog von Sachsen.
„ 18. **Ev. Bewegung in Steiermark** von Pastor Möbius Goslar.
„ 19. **Luthers Käthe** von Dr. Karl Fey.
„ 20. **Wilhelm von Oranien** von Archivrat Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode.
„ 21. **Luther im Kampfe für das Evangelium** von Pfarrer S. Kadner.
„ 22. **Vier Jahre Los von Rom=Bewegung in Oesterreich.**
„ 23. **Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst von Sachsen** von Pfarrer Walther Bankwitz.
„ 24. **Bernhard von Weimar** von Pfarrer Walther Bankwitz.
„ 25. **Die Jesuiten und die Gegenreformation in Deutschland.** Von J. Kalau v. Hofe.
„ 26. **Jean Baptist Harth.** Eine Lebensskizze, gezeichnet vo Freundeshand. Von Pastor C. Wagner.
„ 27. **Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen.** Ein Lebensbild von Sup. Wissemann zu Hofgeismar.
„ 28/29. **Die evangelische Kirche in Kärnten** von Oberpfarrer A. Wächtler in Halle a. S.
„ 30. **Bugenhagen in Lübeck** von cand. rev. min. Theodor Schulze in Lübeck.
„ 31. **Willibald Beyschlag** von Fr. Horn, Oberpfarrer in Halberstadt.
„ 32/33. **Die Hugenotten in Frankreich bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes.** Von R. Mulot.
„ 34. **Bonifatius und Luther.** Ein zeitgemäßer Vergleich von Metropolitan Schäfer, Gelnhausen.
„ 35. **Luther und Savonarola.** Von Richard Wagner, Bildstock.

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.